

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen tags zuvor erbeten.

Inserate befordern sämtliche Annoncen-Bureau.

Zweimachtigster Jahrgang.
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 287.

Donnerstag, den 8. Dezember.

1881.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements für Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Domplatz 8, Ludw. Kramer, Diemig.

Politikales Tagesbild.

Die Vertriebung der maßgebenden Kreise Rußlands über die Ernennung des Grafen Ralnohy zum Leiter des auswärtigen in Oesterreich-Ungarn ist groß. Das warme Willkommen, welches dem neuen Minister in dem offiziellen Journal de St. Petersburg entgegengebracht wird, legt ein bereites Zeugnis ab. Vor seiner Abreise von Petersburg hat Graf Ralnohy der russischen Regierung die beabsichtigten Erklärungen über seine Politik abgegeben.

Die Revisionsvorläufe des Herrn Gambetta werden in seinem Verhörorgan „Republique française“ näher erläutert. Das Blatt stellt folgende Forderungen auf: 1. Die jetzigen Bestimmungen für die Wahl der Deputirten obwohl als der Senatoren sollen überhaupt nicht Bestandteile der Verfassung bilden, diese soll vielmehr nur das Prinzip des Wahlsystems enthalten, alles Nähere aber anderen Gesetzen, die dann wie alle anderen zu behandeln sind, vorbehalten bleiben. 2. Der Wahlkörper für die 225 Senatoren der Departements soll in der Art erweitert werden, daß die Gemeinderäte der Städte darin stärker repräsentirt sind. (Wieser stellt jeder Gemeinderath ohne Unterschied seiner Bedeutung einen Deputirten.) 3. Die 75 lebenslänglichen Senatoren sollen fort nicht mehr zum Senat, sondern von einem „aus allen Senatoren und 75 lebenslänglichen Senatoren des Finanzgesetzes“, mit anderen Worten vom Kongress gewählt werden. 4. Die Kompetenz des Senats für das Budget soll in der Art geregelt werden, daß der Senat an dem aus dem anderen Hause herübergebrachten Text des Finanzgesetzes nicht ändern darf, sondern dasselbe in Vorschlag und Voten annehmen oder ablehnen muß. In dem letzteren Falle soll das Finanzgesetz noch einmal von der Kammer geprüft werden und dieser dann das letzte Wort verbleiben. — Die aus Tunis eintreffenden Nachrichten nehmen einen beruhigenden Charakter an. General Caussier, welcher sich noch immer in Gassa befindet, hat seine Verbindung mit der Kolonne des Generals Logerot in Gades hergestellt. Die Garnisonen von Gades und Gassa sollen verstärkt werden. Fliegende Kolonnen werden die Injuranten jenseits der Sahara festhalten, um deren Rückkehr in kultivirter Gegenden bis zu ihrer Unterwerfung zu verhindern. In der italienischen Deputirtenkammer beginnt die Debatte über das Budget für das Ministerium des Auswärtigen. In derselben wird ebenfalls die Stellung Italiens zu Deutschland und die bekannte Reichstagsrede des Fürsten Bismarck, die in Italien großes Aufsehen gemacht hat, zur Sprache kommen. Inzwischen ist man auch an antijüdischer Seite in Rom nicht untätig geblieben. Die Regierung soll sich nach Berlin gewandt haben, um nähere Nachrichten und Erklärungen über den peinitischen Zwischenfall im

Reichstage zu erhalten; der Minister Mancini soll mit unterm Vorkaufster Herrn von Kessel konferirt, ja, König Humbert selbst soll sich mit einer Besuchverbe an den ihm befreundeten deutschen Kronprinzen gewandt haben. Die italienische Presse nimmt den hingeworfenen Fehdehandschuh auf und wehrt sich energisch gegen die Vorwürfe des deutschen Kanzlers, aber sie will noch nicht annehmen, daß Fürst Bismarck sich zu offenen Feindseligkeiten gegen Italien, zu aktivem Eintreten für die „Freiheit des Papstes“ hinweisen lassen könnte.

Die finanzielle Reorganisation der türkischen Schulden hat endlich feste Gestalt gewonnen. In der Schlussfaltung der Delegirten der Bonsholders nahmen die türkischen Kommissare energisch das Amendement Valfrey's an, wonach die Tabaksteuer prinzipiell zugunsten und die Verteilung der Reineinnahmen aus der Tabaksteuer zwischen der Porte, den Inhabern türkischer Schuldtitel und den Konfessionären nach einem später zu tagenden Verhältnisse ausgedrückt wird. Sodann verlas der türkische Delegirte den vorgelesenen Traktat, welcher angenommen wurde und am Sonntag dem Ministerrath unterbreitet werden wird.

Die griechische Postverwaltung erhielt seitens der türkischen Postadministration die telegraphische Verbindung, daß das türkische Postamt in Janina beauftragt sei, in Gemäßheit des Reglements des Westpostvereins die regelmäßige Postverbindung mit Korfu und Karissa zu unterhalten und das zum Abschluß des definitiven Arrangements die nach und via Janina expedirten griechischen Korrespondenzen in Empfang zu nehmen.

Der Kongress der Vereinigten Staaten von Nordamerika trat Montag zu seiner regelmäßigen Session zusammen. Das Repräsentantenhaus, welches eine republikanische Majorität von weitaus Stimmen hat, wählte zu seinem Vorsitzenden Joseph Warren Keiser von Ohio, ein verhältnismäßig junges Mitglied des Hauses, in das der Gewählte vor vier Jahren zum ersten Mal eintrat. Sein Mitbewerber um das Amt war der Republikaner Pinckney von New-York. Der neue Vorsitzende ist ein fester Republikaner und war Garfield persönlich befreundet.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Dezember. Die Kaiter in wird, wie die „Magd.-Z.“ hört, morgen ihre erste weitere Ausfahrt, nämlich nach der Wädden-Exhibition-Anstalt Kaiserin Augustastrasse in Charlottenburg, machen, wo für die hohe Protectorin ein feierlicher Empfang vorbereitet ist. Im Palais benutzt sie den besonders konfirmiten und gefestigten Fahrstuhl, um in ihre Gemächer oder von denselben in das Erziehungshaus zu gelangen.

— Auf das am 29. v. M. Seitens des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen sich gehalten haben, und daß insbesondere die Lage der Arbeiter in Folge höherer Löhne und vermehrter Arbeit eine glücklichere geworden ist.

In Uebereinstimmung mit dem Wohlgebornen sehe ich in dieser Entscheidung Folgen unserer Wirtschaftspolitik und den sichern Beweis dafür, daß die Ursachen des wirtschaftlichen Niederganges, unter welchem wir in den letzten zehn Jahren vor der Zollreform gelitten haben, von den verbundenen Regierungen und dem damaligen Reichstage bei Annahme des neuen Zolltarifs richtig erkannt worden sind. Indem ich der Pöpfung Ausdruck gebe, daß die Erwartungen, die sich an diese Reform knüpfen, wie bisher, so auch in Zukunft sich bestätigen werden, danke ich dem Wohlgebornen und allen an dem Telegramm vom 29. v. M. beteiligten Herren verbindlich.

— Am Schlusse des in Straßburg zu Ehren des elsass-lothringischen Bundesauschusses gestern Abend gegebenen Festmahls erhob sich der Statthalter, General-Feldmarschall v. Manteuffel, zu einer Ansprache, in der er verschiedene zur Abwehr von deutschfeindlichen Agitationen getroffene Maßnahmen, vornehmlich die Unterdrückung der protestantischen „Presse von Elsass-Lothringen“, rekrutirte und die unveränderliche Zusammengehörigkeit der Reichslande und Deutschlands betonte, jedoch zugleich als sein Ziel bezeichnete, Elsass-Lothringen die verfassungsmäßige Gleichberechtigung mit den anderen deutschen Staaten zu erringen.

— Die elsass-lothringischen Abgeordneten beabsichtigen, einen Antrag auf Aufhebung des sogen. Dittaturparagrafen, welcher dem Statthalter außerordentliche Befugnisse einräumt, einzubringen.

— Dem Reichstag ist ein Entwurf zur Ergänzung des Etats pro 1882—1883 zugegangen, wonach dem Hauptetat an einmaligen Ausgaben 852 500 M. beim Reichsamt des Innern hinzutreten (veranlagt durch die Vorlage, betreffend die Berufsstatistik und Viehzählung); dem entsprechend treten der Einnahme durch Erhöhung der Matricularbeiträge ebenfalls 852 500 M. hinzu.

— Bei der Durchsicht der biographischen Notizen, welche Hirtz's „deutscher Parlamentskalendarium“ über die Mitglieder des Reichstags enthält, fällt die große Zahl der noch in ziemlich jugendlichem Alter beschlagnahmten

übergeben worden war, ahnte er nicht. Ihr Schweigen ängstete und ärgerte Konstantin, je nachdem seine Stimmung war. Endlich hielt er es für möglich, daß der Brief verloren gegangen sei und schrieb einen zweiten.

Dieser hatte dasselbe Schicksal, da aber der alte Herr Engelhardt das schöne, stille Mädchen lieb gewonnen, und sie, zu ihrem eigenen Glück, Janzen zugebacht hatte, schickte er auch den zweiten Brief nicht an Besser. Herr Engelhardt wollte Marien Verdruss ersparen, deshalb schickte er und legte beide Schreiben, ohne sie zu lesen, in ein geheimes Fach seines Schreibtisches.

Wäre das erste Herrn Besser vor Augen gekommen, so würde er es sehr ruhig betrachtet haben. Es war ziemlich kurz, Konstantin beklagte Mariens Abwesenheit, daß sie um Nachrich über ihr Befinden und sprach die Hoffnung aus, sie bald wieder zu sehen und mit ihr über Anleitung des Doktor Wablinger und der Witt D'Flaerthy im Fleiß und in Gelehrigkeit weiterzuarbeiten zu können.

Der zweite Brief lautete:

„Süße, holde, geliebte Marie, ja geliebte, mit ganzer Seele Geliebte!
In jener Nacht, wo ich zum ersten Male verjagt, verwundet vor Ihnen stand, erschienen Sie mir wie ein Schutzengel, den ich dankbar zu verehren hatte und verehrte. Sie kennen meine Vergangenheit nur zum Theil. Sie lebten stets fern von der Welt, beschränkt auf den Umgang mit einem schweigmägen, ernstern Manne, der nie daran dachte, Ihnen ein Vergnügen zu bereiten, und in der Nähe einer Schwester, welche vom Leben jenseits der Berge so wenig wußte wie Sie selbst. Ob ich die alte Dienerin und die Farrer-Familie über der Grenze noch dazu zählen soll, weiß ich nicht.

Mein Leben dagegen, von frühesten Kindheit an, war reich an Genüssen, welche große Beschäftigung und eine hervorragende Stellung in der Gesellschaft bieten. Jeden kindlichen Wunsch erfüllte mir ein reicher, guter Vater, jedes Vergnügen, das Hauptstädte bieten, lernte ich früh, ich weiß es jetzt, zu früh kennen.

Auf kurze Zeit legte sich ein Trauerschleier auf mein heiteres Gemüth, ich dachte, daß mich großes Unglück be-

Die Geheimnisse des Waldschlosses.

Roman aus der Zeit des Wiener Kongresses

von Edmund Hahn.

(Fortsetzung.)

5. Kapitel.

Im Waldschlosse.

Die Gräfin Arwin saß nachdenklich in ihrem Zimmer und wartete nicht ohne einige Ungeud auf ihrem Gemahl, der mit dem Fürsten auf die Jagd gegangen war. Sie hatte einen Brief von dem Grafen Rosenhorst, ihrem Vetter, erhalten, in welchem viel von Konstantin die Rede war. Sie wünschte sich mit ihrem Gemahl zu beraten, ehe sie den jungen Mann von dem Schreiben seines Vaters in Kenntniß setzte. In ihrem Zimmer wurde sie durch den Eintritt des Kammerdieners gestört, welcher Herrn Besser meldete.

Die Gräfin sagte: „Sehr willkommen!“ und erhob sich bei Herrn Besser's Eintritt, ihn mit Anmuth grüßend. Er verbeugte sich ehrerbietig, ließ sich auf einen Winkel von ihr in einiger Entfernung von der Dame nieder und sagte: „Ich komme, gnädige Gräfin, um Ihnen den wärmsten Dank für die Güte auszusprechen, die Sie meiner Tochter Marie erzeigt haben. Ich bitte auch, gnädigste Frau, daß Sie den schriftlich ausgeprochenen Dank meiner Tochter annehmen wollen, da diese jedoch nicht zu mir zurückkehren wird.“

Nach diesen Worten zog Besser einen Brief hervor und legte ihn auf ein Seitentischchen. „Nicht jedoch zurückkehren?“ fragte die Gräfin, „Sie überlassen mich in Wahrheit. Ihre Fräulein Tochter war mit Allen, besonders mit, eine liebe Erziehung. Wie bedauere ich, daß sie nicht Zeit fand, mir persönlich Lebenswohl zu sagen.“

Herr Besser entging die Empfindlichkeit der Gräfin nicht, indem er sich erhob, sagte er: „Meine Tochter hatte in der That keinen Ansehensfrei, um von ihrer Abreise in das Schloss zu gehen. Ich selbst wurde erst am Abend vorher dazu bestimmt, durch besondere Umstände. Ich hoffe, daß meine Tochter sich in ihrer neuen Umgebung bald ein-

gefunden wird, welche besser für ein junges, phantasievolles Mädchen paßt als die Einsamkeit, in welcher sie aufwuchs, ich bin überzeugt, gnädige Gräfin pflichten mir hierin bei. Auch ist die Stadt für sie besser, als das störrische Berwollen in einem Schlosse und der Umgang mit Grafen und Gräfinnen, da es schwerlich meiner Tochter bestimmt ist, sich bereinst mit einem Kavalleren zu vermaßen.“

Der Herr, der der alte Herr hatte dabei auf die Gräfin richtete, war so bedeutungsvoll, daß sie ihn sofort verstand. Die Rede, welche ihr seines Gesicht überzog, vermochte sie nicht zusammenzumen, aber ihre vollkommene Ruhe wußte sie zu behalten.

Käbelnd entgegnete sie: „Sie sind Herr über Ihr Kind und haben vielleicht recht. Ich hoffe aber doch Ihre liebenswürdige Tochter wiederzusehen und darf Sie wohl bitten, meine Grüße und Wünsche an dieselbe freundlichst anzusprechen.“

Herr Besser verbeugte sich tief vor der Dame, sie grüßte anmüthig, die Unterredung war zu Ende. Die Gräfin trat an das Fenster und sah Herrn Besser nach, wie er, trotz seiner Krankheit noch immer aufgerichtet mit festen Schritten über den Gäßhof ging.

„Er hat recht, der alte Mann,“ sagte sie halb laut, „und mein Mann hatte recht, als er mir nicht gestatten wollte, Marie ganz zu mir zu nehmen. Ich möchte er auch in Bezug auf Konstantin recht behalten, möchte das schöne Leben keinen tiefen und dauernden Eindruck hervorgerichtet haben. Wenn ich Konstantin richtig beurtheile, besitzt er viel Gefühl, ist er befähigt in seinen Vergnügen. Eine Verbindung zwischen ihm und Marie unenkbar!“

Sie wußte nicht, daß Konstantin Tag für Tag auf Marie's Rückkehr hoffte, daß es ihm die äußerste Anstrengung kostete, so heiter wie früher zu erscheinen. Die Gräfin kam nicht ein einziges Mal auf die Idee, daß zwischen ihm und Marie geheime Unterredungen stattgefunden hatten, daß er, durch ihre Erzählung von der Heirat ihrer Schwester mit ihrem jetzigen Aufenthaltsorte bekannt, an Marie geschrieben, und den Brief selbst spät Abends bis zum Posthause im Dorfe getragen hatte. Daß dieses Schreiben in Herrn Engelhardt's Hände gekommen und nicht an Marie

Mitglieder auf. Die Magd. Ztg. hat 57 Mitglieder ge- zählt, welche noch nicht das 40. Lebensjahr erreicht haben, 7 von diesen sind nicht noch nicht 30 Jahre alt. Sehr reich ist das Centrum an jugendlichen Mitgliedern: nicht weniger als 17 derselben haben das Alter von 40 Jahren noch nicht erlangt. Auch der jüngste Abgeordnete, der 25jährige Abgeordnete Graf v. Neipperg gehört denselben an. Der zweit- jüngste, Freiherr v. Wangenheim, geb. 1854, ist West- faler, dann folgen aus dem J. 1850 Freiherr v. Beuel-Beslermann (Ultram.), Koyler (Socialdem.), Dr. Porck (Ul.) und Knick- bach (Hb. Vereinigung), aus dem Jahre 1852 Dr. Eslo, welcher gleichfalls der liberalen Vereinigung angehört. Von den Socialdemokraten haben 7 das Alter von 40 Jahren noch nicht erlangt: Koyler ist 28 Jahre, Frohme mit- der, wie beiläufig bemerkt werden mag, ehemalige bayrische und päpstliche Offizier v. Vollmar 31, Bloß 32, Grillen- berger 33, Geiser 35 und Dietz 38 Jahre alt. Die jün- gsten Mitglieder der Fortschrittspartei sind Dr. Wendt (Stade) und Dr. Günther (Berlin), beide 33 Jahre alt.

— Dem Reichstage ist die Vorlage, betreffend die Berufsstatistik und die damit im Zusammenhange stehende Ergänzung des Etats des Reichsamts des Innern, zugegan- gen. Bei den drei bisher im Reiche angefertigten Volkszäh- lungen von 1871, 1875 und 1880 ist allerdings auch jedes- mal eine Frage nach dem Beruf gestellt, also Material für eine Berufsstatistik gesammelt worden; für 1871 ist sogar eine solche für das Reich ausgearbeitet, die Ergebnisse finden sich im 14. Bande der „Statistik des Deutschen Reichs“ veröffentlicht. Aus verschiedenen Gründen ist aber die Stati- stik von 1871, die nur 7 Hauptberufsclassen unterschied, sehr unvollkommen geblieben. Im Jahre 1875 wurden die Antworten auf die Berufsfrage nicht zu Zusammenstellungen benutzt, da sich die Arbeit auf die mit der Volkszählung ver- bundene Gewerbe-Aufnahme beschränkte; diese letztere schloß sich aber nicht an die Personen, sondern an die Betriebe, fragte nach der Anzahl der industriellen Etablissements, der berechneten Kräfte, der Maschinen u. s. w., kann also eine Berufsstatistik in keiner Weise erreichen. Das bei der vor- jährigen Volkszählung (1880) gesammelte Material ist nach dem Urtheile der competenten Statistiker nicht so ausge- fallen, daß sich daraus eine zuverlässige und hinreichend ge- nauer Berufsstatistik zusammenschließen ließe. In früheren Zei- ten haben bereits einzelne deutsche Staaten sehr bemerkens- werthe Aufzeichnungen für eine gute Berufsstatistik ge- macht, so z. B. Preußen aus dem Jahre 1848 bis 1858 hier in ihrer Art vorzügliche Aufnahmen vor, für Sachsen ist eine solche aus dem Jahre 1849 vorhanden. Viel mehr als bei uns ist in dieser Hinsicht in einzelnen fremden Ländern geschehen. In der dem Gegenwärtigen be- gegnenden Begründung heißt es: Sowohl bei den Er- örterungen über die Wirkungen wirtschaftlicher Gesetze und Anordnungen, als auch bei den Verhandlungen über das Unterfertigungswohlfahrtgesetz hat der völlige Mangel an je- dermaßen auch nur annähernd richtigen Berufsstatistik sich fühl- bar gemacht. Ebenso bei der Untersuchung über die Noth-wendigkeit und Durchführbarkeit der neuerdings in den Vor- dergrund getretenen socialpolitischen Probleme — insbeson- dere der wirksameren Fürsorge für die durch Unfall, Inva- lidität und Alter erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter. Die auf diesem Gebiete liegenden Aufgaben der Gesetzgebung werden nur dann eine zureichende Lösung finden können, wenn den entgegenstehenden Faktoren die Möglichkeit gewährt wird, sich über die tatsächliche Entwicklung und derzeitige Gestalt des gesammten nationalen Erwerbslebens genau und zuverlässig zu unterrichten. Insbesondere wird sich nur auf Grund einer auf zuverlässigen statistischen Ermittlungen be- ruhenden Kenntnis unserer gesammten Erwerbsverhältnisse beurtheilen lassen, in welcher Gestalt und in welchem Maße die Organisation corporativer Genossenschaften befruchtend

jener socialen und wirtschaftlichen Aufgaben durchführbar ist. Die Erhebung einer umfassenden Berufsstatistik ist daher unerlässlich. In Verbindung mit der Erhebung der Be- rufsstatistik läßt sich die sich gebotene Erneuerung der Volkszählung mit geringeren Aufwänden an Kosten und Ar- beit bewerkstelligen, als sonst hierfür erforderlich sein würde. Die Kosten der Ausführung des Gesetzes, soweit sie dem Reiche zur Last fallen, werden sich nach einem Voranschlage des Direktors des kaiserlichen statistischen Bureaus veranschlagt auf 1152 000 M. belaufen. Von dieser Summe dürfte ein Betrag von 300 000 M. noch im laufenden, der Rest von 852 000 M. dagegen erst im Etatsjahre 1882/83 zur Verwendung gelangen. Wegen Bereitstellung des letzteren Bedarfsbetrages ist dem Reichstage eine entsprechende Ergän- zung zu dem Reichshaushalts-Etat zugegangen, während die im laufenden Jahre zu befreienden Ausgaben außerordent- lich zu verzeichnen sein würden.

— Der Zentralausschuß der Gesellschaft für Ver- breitung von Volksschulbildung hat beschlossen, durch eine allgemeine Maßregel in seinen Beständen und den sich zu ihm haltenden Vereinen das Studium und die Progre- zierung der besten Methoden zur Verbreitung von Büchern und Schriften im Volke anzuregen. Der Zentralausschuß hat mit der Zusammenstellung einer kritischen Uebersicht der ge- sammelten Erfahrungen eine Kommission betraut.

Reichstag.
Berlin, 6. December. Der Reichstag setzte heute die zweite Lesung des Etats fort. Der Etat der Eisen- bahnerverwaltung gab dem Abg. Wüchtemann Veranlassung zu der Frage, zu welchem Preise die zu Erneuerungen nöth- ige Eisenarbeiten angekauft worden seien. Vom Bundes- rathe wurde die Mitteilung, daß die Locomotiven mit 180 M. abgeschlossen worden sei.

Der Etat der Eisenbahnerverwaltung sowie der des Postwesens wurde ohne weitere Debatte genehmigt. Hieran schloß sich der mündliche Bericht der Budget- kommission über die Verhältnisse der Vorbereitung überwie- sende Theile des Militäretats. Namens der Kommissi- on berichtete der Abg. v. Maltzahn-Wild, daß dieselbe beschlossen habe, statt der im Etat zur Einberufung ange- setzten 35 041 Gefreieroffiziere nur 29 700 Mann zu ge- nehmigen, wodurch eine Ersparnis von 600 000 M. erzielt wird. Das Haus trat ohne Debatte diesem Antrage bei.

Das Haus theilte mit, daß der Kriegsmi- nister dem Reichstage, durch eine Verlängerung der Re- krutenauszeit etwa 800 000 M. zu ersparen, energischen Wi- derstand entgegensetzt habe unter Verapung auf sein Recht. Tatsächlich bestreite ja schon eine längere Rekrutenauszeit, und er glaube, daß der Kriegsmi- nister nur durch das Wis- trauen von weiteren Koncessionen abgelenkt werde, daß der Reichstag ihn immer weiter drängen werde. Kriegsmi- nister v. Kamelke erklärte, daß von Wis- trauen gegen den Reichstag keine Rede sei, daß er aber in der Ausdehnung der Rekrutenauszeit schon so weit wie mög- lich gegangen sei.

Es folgt der außerordentliche Etat des Reichsheeres. Abg. Sonnemann erklärt Namens seiner politischen Freunde (d. h. der sächsischen Volkspartei), daß er und seine Partei gegen sämtliche Positionen des Extraordina- riums stimmen würden, bei denen es sich um Neubauten handele und bei denen nicht bereits früher Heilbeschlüsse ge- erfolgt seien. Abg. Richter (Hagen): Gegenüber den Erklärungen des Herrn Reichsministers will ich betonen, daß wir, meine politischen Freunde und ich, zwar auch die Militärlast im Reiche für sehr erheblich und es ohne Beirückichtigung der Wehrkraft Deutschlands sehr gut für möglich halten, Er-

parnisse im Militäretat zu erzielen, daß wir es aber für sachwidrig halten würden, ohne Unterschied gegen alle Neu- bauten zu opponieren, denn was würde die Folge eines solchen Habitualismus sein? Die Militäerverwaltung würde, wenn sie keinen Ersatz für die schadhafte resp. gesundheits- wärdig gewordenen Kasernen und Kasernen erzielte, die be- stehenden Mannschaften in Bünzerguarterie legen und dann würde die Militärlast noch erheblicher werden. (Beifall links.)

Abg. v. Bühler erklärt, daß er seinen bereits früher eingebrachten Abriistungsantrag in der nächsten Session wiederholen werde.

Die weiteren Positionen werden nach den Vorschlägen der Budgetkommission erledigt.

Nächste Sitzung Mittwoch. Fortsetzung der Etats- beratung.

Stenographischer Bericht
über die außerordentliche
Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
Freitag, den 2. December Nachmittags 4 Uhr.

Stadt. Müller (zur Geschäftsordnung): M. H., ich bin ganz erkrankt, daß ein Mitglied der Kommissi- on, welches Gelegenheit über Gelegenheit hatte, seine Ansichten in der Kommission geltend zu machen, nun jetzt mit einem Male mit einem Minoritätsgutachten vor- tritt. Wenn das so fortgeht und wir hier fündend Minoritätsgutachten hören, dann werden wir in sechs Sitzungen nicht fertig. Dann halte ich die Sache nicht für reif, dann möchte ich Vertagung beantragen. Ich halte angenommen, daß die ganze Ausarbeitung, wie sie vor uns liegt, aus der Kommission hervorgegangen und daß die Sache reif sei.

Vorsitzender: Ich bemerke, daß es jedem Mit- gliede der Kommission unbenommen ist, in der Versamm- lung seine Meinung vorzutragen.

Stadt. v. vom St.: M. H., ich kann nicht für einen breiten Wagen plaidiren wollen. Ich habe für die große Ulrichstraße nur unter der Voraussetzung gestimmt, daß man sich in Bezug auf den Wagen auf das Möglichste be- schränkt. Es ist zum Beispiel gar nicht nöthig, daß die Räder des Wagens 100 Millimeter dick sind, man wird mit 50 Millimeter ganz bequem auskommen. Ich sollte meinen, daß ein Wagen von 1,80 Meter durchaus genügen dürfte. Der Herr Referent sagt mir, er würde sich einem solchen Antrage anschließen, und ich beantrage, das Maxi- mum der Wagenbreite auf 1,80 Meter festzusetzen. Das ist auch schon ein bequemes Maß, und es wird dadurch alles erreicht, was Herr Graeb nur wünschen kann.

Stadt. v. B.: Ich will zunächst dem Herrn Tol- tor Müller erwidern und darauf aufmerksam machen, daß die Magistratsvorlage nicht wieder vor die Kommission ge- kommen ist, daß ohne diese Vermittlung zwei Anträge vor Ihnen erschienen sind. Daraus kann die Freiheit gegen- über Ihnen entstehen. Und wenn die Magistratsvorlage hier in der Versammlung einer Kritik zu unterziehen. Neues kann ich nicht hinzur- fügen. Man ist gewöhnt, überall, wo man die Straßen- bahnen benutzt, einen bequemeren Raum zu haben. Es trägt dies sehr wesentlich zur Mentalität bei, daß der Raum nicht bloß für den Mann, sondern auch für die Frau aus- reichend ist. Das fortwährende Circuliren durch den Wa- gen, das Ein- und Aussteigen, wenn das in der genannten Weise erschwert wird, dann wird wesentlich viel von dem Vortheil eingebüßt, den eine solche Bahn bringen kann. Wir sind auf die Breite von 1,75 Meter nur gekommen, weil die Majorität sich dafür ausgesprochen, auch durch die gr. Ulrichstraße die Bahn durchzulegen. Selbst der Herr Dr.

Sie vermochte es nicht, den Gedanken zu verban- nen, daß ihm ein Unglück zugefallen sei. Unruhig ging sie von einem Gemach in das andere, weder Miß D'Alberghy noch Doktor Madlinger vermochten sie zu beruhigen. Sie fand nach Konstantin, um ihn zu bitten, sich im Walde nach dem Grafen umzusehen, aber Konstantin war weder im Schlosse selbst noch in dessen nächster Umgebung zu finden.

Obgleich Doktor Madlinger der Gräfin wiederholt versicherte, daß sie sich getäuscht habe, konnte er sich doch nicht selbst verhehlen, daß in einiger Entfernung in rascher Aufeinanderfolge Schüsse gefallen waren. Das deutete auf ein Gefecht zwischen Schmugglern und Zollbeamten. Die Gräfin fürchtete, daß ihr Gemahl ihnen auf dem Heimwege begegnet sein könne und in solchem Falle war er nicht der Mann, der sich zurückzog, sondern auf der Seite des Rech- tes blieb.

Und in den letzten Monaten waren, wie schon oft bei solchen Gelegenheiten, auf beiden Seiten Verwundete gewes- en; die Gräfin erinnerte sich, gehört zu haben, daß einer der Grenzjäger in Folge empfangener Wunden gestorben sei. Endlich, als ihre Besorgniß den höchsten Grad erreicht hatte und sie entschlossen war, in Begleitung Madlingers ihrem Gemahl entgegen zu gehen, ludte das freundliche Ge- bell der Jagdhunde sie an das Fenster. Sie erkannte beim matten Lichte des Halbmonds ihren Gemahl, wie er über den Schloßhof schritt.

Uebelwillen eilten ihm die Kinder entgegen, sie selbst zitterte so heftig, daß sie auf einen Stuhl sank, aber ihr Herz fühlte sich von einer schweren Last befreit und Thrä- nen der Freude flossen über ihre Wangen.

Doktor Madlinger und Miß D'Alberghy zogen sich zurück, Arwin jagte seinen Kindern gute Nacht und trat allein in das Zimmer seiner Gemahlin.

(Fortsetzung folgt.)

troffen, daß ich wider Willen einen Mann, der in seinem Rechte war, im Quell gebettet hätte.

Ich will Ihnen jetzt meine damalige Stimmung nicht schildern, sie läßt sich kaum beschreiben!

O Gott war mir gnädig, ich war getäuscht worden, der Mann lebt!

„Das es einem jungen, an andere Umgebungen ge- wöhnten Manne nicht auf die Dauer in einem abgelegenen Schlosse gefallen kann, wird Jeder einsehen, der ein ande- res Leben kennt.“

„Und ich, ich fühlte mich nicht nur zufrieden als Gast der Arwins, ich war glücklich, durch und durch glücklich wie noch nie zuvor.“

Heller strahlte die Sonne in Wildstein, milder wehten die Küste, süßer dufteten die Blumen, wie in dem schönen Italien und in dem glänzenden Frankreich, das die Dichter das Land des Ruhmes und der Liebe nennen.

Ich selbst fühlte mich wie neugeboren, ein besserer Mensch, ja in Wahrheit freier. Jeden Morgen erwachte ich mit Dankbarkeit gegen meinen Schöpfer, denn erst jetzt empfand ich die Schönheit des Lebens ganz und voll und sagte mit Schiller:

„Maria, das Leben ist doch schön!“

Noch niemals, selbst in meinen Kinderjahren, dachte ich so wenig an Vergangenheit und Zukunft, wie damals, als ich täglich Sie sehen und sprechen konnte.

Dagleich ich heiter bin, liegt doch ein tiefer Ernst in meinem Charakter. Schon als Knabe beobachtete ich es, wenn ich von einem verregneten Tage sagen mußte: Vor- teil! Kaum dem Knabenalter entronnen, fragte ich mich, was wird Deine Zukunft sein und träumte von Heilbenta- ten, die ich zu vollbringen hoffte. Ich ärmte meinem Va- ter, weil er aus Sorge um mein Leben mir nicht erlaubte, Offizier zu werden.

Und in dem Waldschlosse lebte ich nur in der Gegen- wart, es gab keine Vergangenheit mehr für mich, denn ich dachtete mein Dasein erst von dem Tage, wo ich Sie, theuerste Marie, zuerst gesehen hatte. In die Zukunft dachte ich eben so wenig, weil die Gegenwart mich ganz erfüllte.

Aber jetzt, Marie, jetzt, wo ich nicht mehr mit pochendem Herzen auf Ihre Schritte laufe, wo ich nicht mehr in Ihrem süßen Gesicht den Himmel sehe, jetzt ist die Gegenwart summt und grau für mich und ich lebe nur in meinen Erinnerungen, das heißt: in Erinnerungen an Sie. Und an die Zukunft tend ich. Sie wäre entlich für mich, sollte ich sie ohne Licht, Mistel und Wärme, ohne Poesie und Liebe durchleben, nämlich ohne Dich, Du süßes Mädchen.

Jetzt, Du Einzige, muß Dein einziges Herz Dir sagen, was ich mit Worten nicht ausdrücken vermag, denn ich bin kein Dichter.

Heißt Du mich, dann wirst Du auf diesen Brief ant- worten, wenn Du auch für gut gehalten hast, auf mein erstes Schreiben die Antwort schuldig zu bleiben. Adresseire an Monsieur St. Aubin, denn vor der Hand führe ich noch diesen Namen.

Sobald ich Deiner Gegenliebe gewiß bin, werde ich Alles thun, um Dich bald wiederzusehen, und nichts unter- lassen, was mich zu dem schönsten Ziele führt: Dich als Gottin zum Altare zu geleiten und mein ganzes Leben Dir zu widmen.

Ich wünsche, ich hätte Alles, was ich jetzt schreiben mußte, Dir Auge in Auge sagen können, aber was Du mir bist, und daß ohne Dich ein Trauerloos über meinen Tagen liegt, das habe ich erst erkannt, seit Du fern von mir bist. Ich trage diesen Brief selbst zur Post und rekom- mandirte ihn, da bin ich sicher, daß Du ihn erhältst.

Lebe wohl, Geliebte meiner Seele. Ich hatte schnel- lich auf Deine Antwort. Dein Schweigen würde ich für ein: „Nein!“ halten.

Schloß Wildstein, 16. December 1811.

Ewig Dein

Konstantin.

Wie so ganz anders würde sich das Leben Konstantins und Mariens gestaltet haben, wäre dieser Brief nicht von Herrn Engelhardt senior aufgefunden worden!

Doch kehren wir zu der Gräfin zurück.

Noch immer wartete sie mit pochendem Herzen auf die Rückkehr ihres Gemahls, die Stunde, in welcher er fiels von der Jagd zurückkehrte, war längst vorüber.

r für
Neu-
ein-
würde,
beiz-
be-
dann
Beifall
trüher
effion
lügen
Stats-
Mitt-
einem
große
daß
be-
die
wird
sollte
lügen
einem
Lage-
als
Lof-
daß
vor
en
lung
zu-
ben-
ann.
gr.
men-
rich
Sie
be-
oder
golt
doch
auf
die
ber
er
ber
gilt
trü-
ich
nat

ferent, der eine vorjährige Verbreiterung für notwendig hält, hat mit Wärme den Gedanken befürwortet, die große Ullrichstraße in das Bahnhofsgebiet zu ziehen. Alle anderen Straßen sind darnach angelegt, einen Wagen durchlaufen zu lassen, der allen Anforderungen der Bequemlichkeit genügt. Ich bitte, den Antrag des Herrn Kwonowski, der mit einer Breite von 1,90 Meter einverstanden zu sein, sich zu erklären, weil mit dem Unternehmer doch noch über manchen Punkt Vereinbarungen getroffen werden müssen. Wenn wir geneigt sein sollten, die Breite auf ein geringeres Maß zurückzubringen, können wir noch immer unsere Zustimmung geben. Zunächst aber hat nach meiner Meinung die Versammlung die Aufgabe, die Breite von 1,90 m, welche eine größere Bequemlichkeit gewährt, anzunehmen.

Stadtbauplatz 80 Hausen: W. H., ich möchte Sie bitten, dem Magistratsantrage Ihre Zustimmung zu geben, und führe zur Begründung noch Folgendes an: Bei einer gewöhnlichen Straßenbahn von 1,44 Meter Spurweite ist allerdings eine Straßenbreite von 2 Meter angemessen. Die Differenz beträgt 56 Centimeter und der Wagen springt auf jeder Seite 28 Centimeter vor. Bei uns beträgt die Differenz zwischen Straßenbreite und Spurweite 75 (175 bis 100) Centimeter. Der Vordräng beträgt also auf jeder Seite 37,5 Centimeter, also etwa 50 Prozent mehr als bei den gewöhnlichen Straßenbahnwagen. Wenn sich nun Herr Graeb auf den Wagen, der sich in der Auslieferung befindet, bezieht und meint, daß der uns hätte die Ueberzeugung geben können, daß die Gefahr des Umklippens nicht vorhanden ist, so muß ich allerdings bestätigen, daß er noch nicht gekippt ist, wenn er aber fährt, so würde ich sehr wohl vermuten, daß er kippen würde. Dann veranlaßt mich besonders der Lufthaus, daß wir jene drei schmalen Stellen in der Ullrichstraße passieren müssen. Bei dem Sachverständigen und Gruber'schen Hause beträgt der Fahrbaum nur 4,23 Meter. Um auf die Minimalbreite von 4,50 Meter zu kommen, müssen wir das Trottoir bereits um 27 Centimeter schmälern. Wenn Sie nun an dieser Stelle Wagen von auch nur 1,80 Meter Breite durchlassen lassen wollten, so würde ich mir nicht mehr zu helfen. Ich könnte es nicht verantworten, wenn nicht vorher eine Verbreiterung der Straße stattfinde. Es giebt in allen Dingen eine Grenze. Hier sind wir an der Grenze der Möglichkeit angelangt. Der Magistrat steht auf dem Standpunkt, weder der Stadt noch dem Unternehmer zu zahlen, für 200.000 M. ein Haus zu kaufen. Ich glaube, daß eine Verbreiterung der Straße nicht erzielt werden kann. Ich würde auch keinen Grund, warum man in einem solchen Wagen so ganz außerordentlich bequem sitzen sollte. Der Herr Referent hat Ihnen schon mitgeteilt, daß in anderen Städten die Wagen für den Personenerkehr auch keine größere Breite haben. Ich erinnere an die Brockelbahn, wo die Wagen eine noch engere Breite haben. Ich kann die Breite nicht genau angeben, weiß aber, daß sie 1,75 Meter nicht erreicht. W. H., ich bitte Sie, es bei der vorgeschlagenen Wagenbreite zu belassen.

Stadt. Colla: M. H., im Prinzip möchte ich dem Antrag des Herrn Graeb zustimmen, weil die Straßenbahnwagen doch so bequem wie möglich eingerichtet werden müssen. Sollte sich aber herausstellen, daß man die große Ullrichstraße mit solchen Wagen nicht passieren kann, dann könnte dort vielleicht ein schmaler Wagen eingeschoben werden.

Stadt. Fiebiger: Wenn der Wagen eine solche Breite haben soll, daß der Kondukteur nur im Notfall zwischen den Wägen durchgehen kann, so reicht das nicht aus. Wenn an einer Stelle in der Ullrichstraße ein wirkliches Bedürfnis für die Schmalheit der Wagen obwaltet, so kann diese eine Stelle doch nicht das ganze System bestimmen. Dafür wäre doch eine Ausbisse möglich der Art, daß in der gr. Ullrichstraße Wagen nach diesem System und auf den anderen Touren andere Wagen fahren könnten. Die Bequemlichkeit ist eine unerlässliche Bedingung. Wenn dem Publikum Unbequemlichkeit droht, so ist das ganze Unternehmen von vornherein ein todgeborenes Kind.

Vorsitzender: Ich glaube kaum, daß die beiden engen Stellen in der Ullrichstraße bestimmt bestimmen könnten, eine schmalere Wagenbreite anzunehmen. In demselben Augenblick, wo der Pferdeabwagener durchgeht, wird doch kein anderer Wagen die Straße passieren können. Wenn der Lufthaus allein für die geringere Breite der Wagen spricht, dann möchte ich Sie bitten, sich nicht daran zu kehren, es müßte denn sein, daß ich widerlegt würde.

Referent: M. H., es ist gar nicht nötig, daß der Kondukteur den Wagen immer passiert. Wer die neuen Einrichtungen auf Bahnen, die ihre Betriebsmittel einschließen müssen, gesehen hat, weiß, daß der Kondukteur zugleich Kondukteur sein kann, wie das in Braunschweig und Wiesbaden der Fall ist. In Braunschweig habe ich gesehen, daß jeder Fahrgast in einem gläsernen Kasten sich selbst einlegt, so daß das Publikum an der Kontrolle beteiligter wird. Es ist auch bloss ein Wegzug angebracht. Notwendig ist also nicht, daß ein Kondukteur noch neben dem Kumpfer auf dem Wagen sich befindet. Die Betriebskosten werden dadurch erheblich reduziert. Sie hören nur vom Herrn Stadtbauplatz, daß auf der Brockelbahn die Wagen eine noch geringere Breite haben. Meine eigenen Bemerkungen haben mich zu der Ueberzeugung geführt, daß wir mit einer Breite von 1,75 m ankommen. Ich habe mich dabei durchaus nicht durch die engen Stellen der gr. Ullrichstraße bestimmen lassen. Man richtet sich doch nicht häuslich bequem auf den Eisenbahnen ein. Man darf auch kein Gepäck mitbringen; wenn man das will, muß man sich eine Droschke nehmen. W. H.: Ich bitte Sie in Uebereinstimmung mit dem Magistrat die Breite von 1,75 m oder wenigstens, die H. Kwonowski Ihnen vorgeschlagen hat, die Breite von 1,80 m anzunehmen. In Braunschweig beträgt der Raum in der Mitte der Wagen auch nicht 30 bis 40, sondern netto 64 cm. Es ist sehr wohl möglich, die Wagen in

ganz bequemer Weise so zu konstruieren, und ich halte es für Luxus und Ueberflus, eine größere Breite anzunehmen. Die Versammlung setzt die Wagenbreite auf 1,90 m fest. Vorsitzender: Wir kommen nun zu M. 5. Der Referent hat hierbei vorgeschlagen, hinter „12“ das Wort „Sitz“ und hinter „6“ das Wort „Sitz“ einzufügen. Ich nehme an, daß die Herren einverstanden sind. Wir kommen sodann zu M. 6.

Stadt. Betsche: Sie haben bereits von dem Herrn Referenten gehört, daß ich hier den Antrag gestellt habe, hinzuzufügen: „Die Einstellung zweifelhafte Wagen ist nicht ausgeschlossen; deren Anwendung bleibt von der Genehmigung des Magistrats abhängig.“ Da der Herr Referent den Antrag schon beantwortet hat, so verzichte ich auf eine weitere Unterlegung.

Stadt. Kwonowski: Es steht hier „Probewagen werden vorbehalten.“ Daraus könnte vielleicht gefolgert werden, daß der Magistrat sich vorbehaltlich, Probewagen zu stellen. Ich möchte deshalb die redaktionelle Änderung vorschlagen, aus M. 6 die Worte: „Probewagen werden vorbehalten.“ zu streichen und hier an das Deutsche Amendement anzuschließen: „Referent ist auch berechtigt, die Stellung von Probewagen zu verlangen.“

Stadt. Fiebiger: Ich möchte auch dem Antrage einschließen. Die Worte „Probewagen werden vorbehalten“ sind einfach nicht zu verstehen.

Stadt. Graeb: Ich will zur Sache nicht direct sprechen, sondern nur auf die Stellung aufmerksam machen, die sich so oft wiederholt, daß der Magistrat die Befugnis hat, Änderungen zu treffen. Ich bin nicht der Meinung, daß es sich empfiehlt, hier wieder den Satz aufzustellen, daß der Magistrat berechtigt ist, das abzuändern. Die Stellung der Kommission wird dadurch ganz bei Seite geschoben. Wir können hier beschließen, der Magistrat nimmt das an, und schließlich ändert er die Befugnisse ab. Wenn er behält sich vor, das mit dem Unternehmer anders abzusprechen. Es ist nun nicht notwendig, daß ich das hier sage, sondern ich kann vielleicht an Schlüsse der sämtlichen Paragraphen beantragen, den Satz zuzufügen, daß alle Änderungen, die der Magistrat trifft, in Uebereinstimmung mit der Stadtverordnetenversammlung geschehen müssen.

Vorsitzender: In diesen Betrag kann das nicht aufgenommen werden. Wenn Herr Graeb im Sinne hat, festzustellen, daß der Magistrat nicht allein über die Änderungen bestimmen soll, so wird das nicht anders möglich sein, als daß der Herr Graeb am Schluß der Diskussion den Antrag stellt, die Stadtverordnetenversammlung erklärt, daß in allen Fällen, wo dem Magistrat die Entscheidung vorbehalten ist, vorausgesetzt wird, daß die Änderungen nicht ohne Anführung und Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung geschehen. Das kann aber nicht in den Vertrag kommen.

Bürgermeister Stande: Der Magistrat hat schon am Schluß seiner Erklärung eine Bemerkung aufgenommen, in welcher er erklärt, daß er Änderungen in keinem Falle ohne Genehmigung der Stadtverordnetenversammlung machen werde.

Die Versammlung stimmt dem Antrage Kwonowski zu. Referent: Ich habe den Paragraphen im Ganzen bereits gelesen und habe zu dem Schlußsatz des Paragraphen, der den Magistrat vor allen möglichen Eventualitäten schützt und den Magistrat das Recht einräumt, noch eine Verbesserung an allen Betriebsmitteln, Weichen, Kreuzungen, Haltestellen u. s. w. vorzunehmen, nichts weiter zu bemerken, als daß dieser letzte Absatz mir persönlich sehr hart erscheint. Ich hätte jedoch kein Amendement und keinen Antrag auf Abänderung, weil die Kommission in diesem Punkte mit dem Magistrat übereinstimmt, gebe aber anheim, ob Einer aus der großen Versammlung derselben Meinung ist und dem Ausdruck geben will.

Stadt. Fiebiger: Vergleiche ich die beiden Bestimmungen in dem Schlußsatz des Paragraphen, so kann ich das nur so mir in Verbindung bringen, daß ich annehme, daß der erste Satz sich bezieht auf die Zeit vom Abschluß des Vertrages bis zur Ausführung, und der zweite Satz sich bezieht auf die Zeit nach der Ausführung. Es findet ein innerer Unterschied statt. Für die Zeit nach Abschluß des Vertrages bis zur Ausführung wird es dem freien Ermessen des Magistrats überlassen, Änderungen vorzuschlagen. In aber die Anlage ausgeführt, so liegt der Ton auf den Worten „solte die Ausführung Veränderungen in öffentlichen Interesse notwendig erscheinen lassen.“ Das Verbot beschränkt sich auf das öffentliche Interesse. Hier muß ausdrücklich ausgesprochen werden, daß dieser zweite Absatz für den Verlauf der Betriebszeit gilt. Ich würde deshalb beantragen, im ersten Satz zwischen „Vertrag“ und „selbständige“ die Worte einzuschalten „bis zur Ausführung“ und in dem zweiten Satz zwischen „Unternehmer“ und „zur“ die Worte „auch noch im Laufe der Betriebszeit.“ Ich glaube, es ist das auch so gemeint. Daß die Ansicht dahin geht, die Verpflichtung des Unternehmers auf die ganze Betriebszeit auszudehnen, schlicke ich daraus, daß es in diesem zweiten Absatz heißt, „solte die Befahrung es nötig erscheinen lassen“ und daß hier die besondere Einschränkung auf das öffentliche Interesse gemacht ist. Ich glaube aber, daß es zur Deutlichkeit des Vertrages nötig ist, diese Einschübe zu machen.

Referent: Ich möchte meine Ansicht dahin äußern, daß ich diese Einschübe für überflüssig halte, weil jederzeit der Magistrat nach dem bestehenden Wortlaut, sobald es notwendig erscheint, Änderungen decretiren kann. Es ist nicht nötig, daß nicht während der ganzen Betriebszeit die Verpflichtung des Unternehmers besteht. Ich verziehe diesen Passus als für die ganze Betriebszeit gültig.

Die Versammlung stimmt dem Antrage Fiebiger zu.

Herr Stadtschreiber Köppe verliest darauf den ganzen Paragraphen mit den gemachten Veränderungen.

Stadt. Colla (zur Fragestellung): Ich nehme an, daß die Kommission über das Prinzip des Oberbaues entscheiden wird. Es heißt, entweder das eine oder das andere

System soll zur Anwendung kommen. Nach meiner Meinung liegt es nun ganz in der Hand des Unternehmers, ein System zu wählen.

Vorsitzender: Das ist eine materielle Diskussion. Ich kann bei der Fragestellung nicht ändern. Im Ubrigen nehme ich an, wenn kein Widerspruch erfolgt, daß der § 5 genehmigt ist.

Referent: § 6. Bahnsprache. Die Bahn wird einseitig ausgeführt, mit Ausweichegeleisen, wie das Projekt folgendes vorschreibt.

Der Unternehmer ist jedoch verpflichtet, dieselbe an denjenigen Stellen, wo es vom Magistrat für angänglich und erforderlich erachtet werden sollte, zweigleisig herzustellen. Das Terrain hierzu wird ihm unter entsprechenden Bedingungen wie für das erste Geleise überwiehen werden.

Hinsichtlich der Konstruktion des Bahnkörpers, unter welchem derjenige Terrainstreifen verstanden werden soll, welcher zwischen den Geleisen und an den beiden Außenseiten derselben in einer Breite von je 60 cm liegt, müßte so lange die Geleisbreite einschließlich der Schienen 1,14 m beträgt, eine Gesamtbreite von 2,34 m müßte der Geleise und Ausweichestellen, Kreuzungen und Haltestellen in den einzelnen Straßen, über die Befahrungen zur Sicherung von Kanälen, Wasser-, Gas- oder Telegraphen-Leitungen, kurz aller Anlagen, auf welche die Einrichtung oder der Betrieb der Bahn irgend einen Einfluß übt, sind, soweit nicht besondere Vorschriften und Bedingungen hierfür schon aufgestellt sind, diesem Vertrage beigefügt werden, die Anordnungen des Magistrats der Stadt Halle a/S. oder der dessen Beauftragten von dem Unternehmer genau zu befolgen.

Der Unternehmer hat die Geleisanlagen und den Bahnkörper in der obenbezeichneten Breite von 2,34 m stets in gutem Zustande zu erhalten und dabei den Anweisungen des Magistrats unweigerlich Folge zu leisten. Wenn der Magistrat der Stadt Halle a/S. Veränderungen in der Lage der Befestigungen der Straßen oder öffentlichen Terrains, welche mit Straßen-Eigenbahngeleisen belegt sind, oder Veränderungen in der Lage und der Richtung der Geleise selbst anordnet, so hat der Unternehmer diesen Anordnungen, soweit sich dieselben auf die Straßenbahnlinien, deren Anlagen und Zubehöre, sowie deren Lage beziehen, ohne Weiteres auszuführen und die auf die Breite des Bahnkörpers (2,34 m) und dessen Länge entfallenden Kosten zu tragen resp. zu zahlen.

Wenn durch derartige Veränderungen, durch Neubauten, Reparaturen oder sonstige Veranlassungen nach dem Magistrats Ermessen, stellenweise Abänderungen des Geleises oder sonstige teilweise Störungen des Betriebs erforderlich sind, so hat der Unternehmer sich solche unweigerlich gefallen zu lassen und entsagt hiermit auch allen etwa daraus heruleitenden Entschädigungsansprüchen im Voraus.

Ist eine Straße oder ein öffentliches Terrain, auf denen Straßenbahnen gelegt werden sollen, bereits gepflastert oder in anderer Art befestigt, so hat der Unternehmer keinen Anspruch auf das vorhandene Pflaster. Ist das vorhandene Pflaster guter Qualität und nach der Ansicht des Magistrats von dem Unternehmer wieder zu verwenden, so hat derselbe dessen Werth nach Abschätzung des Stadtbauamts dem Magistrat zu bezahlen.

Ist das vorhandene Material nach Ansicht des Magistrats zur Befestigung des Straßenbahnkörpers nicht verwendbar, so bleibt dasselbe Eigentum der Stadt, ist von dem Unternehmer auf dessen Kosten aufzubrechen und nach den städtischen Lagerplätzen oder sonstigen vom Stadtbauamt zu bezeichnenden Punkten abzuführen.

In dem letzten Falle und auch da, wo Pflaster nicht vorhanden ist, hat der Unternehmer die ganze Breite des Bahnkörpers (2,34 m) auf seine alleinigen Kosten mit Pflastermaterial bester Sorte, nach Anweisung und Aufsicht des Stadtbauamts zu versehen.

Der Unternehmer hat in keinem Falle einen Anspruch auf Vergütung für die von ihm bezahlten oder gelieferten Pflastermaterialien, dieselben gehen vielmehr sofort nach Herstellung des Bahnkörpers in das Eigentum der Stadt Halle über.

Ich habe zunächst zu bemerken, daß auch dieser Paragraph des Magistratsentwurfes dem des Kommissionsentwurfes entspricht. Ich will hier gleich den Wünschen des Herrn Betsche Raum geben. Herr Betsche wünscht zunächst, was ich bekräftige, daß im zweiten Absatz statt des Wortes „überwiehen“ „angewiesen“ gesagt werde. Die Sache motivirt sich wohl von selbst. Herr Betsche führt als Motiv an, daß das Wort „überwiehen“ unglücklicherweise den Begriff des Eigentums mit einschließen könne, was in diesem Falle doch nicht gemeint sei. Ich bitte, diesen Verzicht des Herrn Betsche anzunehmen zu wollen. Bei einer weiteren Stelle, am Schluß des Paragraphen, dritteletzte Zeile, hat Herr Betsche den Wunsch, daß anstatt „nach Herstellung des Bahnkörpers“ gesagt werde: „nach ihrer Verlegung“. Ich kann das ebenfalls nur unterliegen. Was sonst die Bestimmungen angeht, so bin ich mit der Ansicht, daß die Bahn einseitig angelegt wird, im Großen und Ganzen hier einverstanden, weil ich hoffe, daß in der Kommissionsberatung, die zwischen der ersten und zweiten Lesung stattfinden soll, meine Vorschläge, die, wie sich die Herren aus der vorigen Sitzung erinnern werden, auf eine teilweise zweigleisige Anlage gehen, noch zur Geltung kommen werden und weil in M. 2 dieses zweite Geleis vorbehalten ist. Man kann also dem Unternehmer diese Vorschläge noch immer auflegen. Was den Schutzstreifen von 60 Centim. anlangt, so finde ich diese Bestimmung sehr hart. In Kassel sind 33, an anderen Orten 55, 60 und 65 Centimeter verlangt worden. Wir will es nicht richtig erscheinen, den Unternehmer unmöglich zu belassen. Ich erlaube mir deshalb den Antrag zu stellen, daß man auf 50 Centimeter herabgehen möge. Sonst habe ich nichts zu bemerken.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Verantwortlicher Redacteur Paul Wolff in Halle.

107. Leipzigerstraße 107.

Japanische Serviertische, Rauchtische mit Service, Etageren für Bücher, Noten, Zeitungen 18 Mark, Rauchservice in Bronze, Holz und Porzellan, Leuchter, Schwedenständer, Cigarrenbecher und viele andere feine und billige Gegenstände für den Weihnachtstisch empfiehlt
107. Leipzigerstraße. G. Gröhe, Leipzigerstraße 107.

Stereoscopenbilder

und Apparate vom Einfachsten bis zum Vollkommensten empfiehlt in großartigster Auswahl billigst

Otto Unbekannt, Klein Schmieden.



Schablonen,

die schönsten und haltbarsten zum Verzieren der Wäsche und zum Signieren der Ritten, Sätze und Waaren empfiehlt

Otto Unbekannt, Klein Schmieden.

Alle Sorten Kerzen,
als:

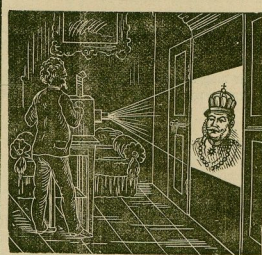
Pianoterzen,
Cantalterzen,
Stearinterzen } in jeder Größe und
Paraffinterzen } Stärke,
Schriftbaumlichte in Stearin u. Paraffin
empfehlen billigst
Gebrüder Häuber.

Heute Donnerstag haush. Würstl und Suppe. **F. Saalfeld, Steinweg 19.**

Alle Rissen verkauft billigst **E. Hagendorf, gr. Ulrichstraße 61.**

Ein neues Sopha verk. b. Wechselsch. 5, II.

Gund verkauft billig Ludwigstraße 11. Dasselbst kleine Wohnung zu vermieten.



Laterna magica

neuester Konstruktion mit Petroleumlicht incl. Bilder.

Wunder-Camera,

Farbenspiele, bewegliche Landshofen, bewegliche tomische Bilder, feine Glasbilder, Photographien u. zur Laterna magica empfiehlt in größter Auswahl

Jul. Herm. Schmidt (Carl Noekler), Halle a. S., Schmeerstr. 29.

Reisedecken

bei **F. A. Schütz, Halle a. S., Brüderstrasse 2, am Markt.**

Die Erneuerung der Vooge

zur 3. Klasse, welche bei Verlust des Amtes bis spätestens am 9. Dezember cr. Abends 6 Uhr zu bewirken ist, bringe ich hiermit in Erinnerung. Der königliche Votterei-Einnehmer **Lehmann.**

Öffentliche Zustellung.

Die Heißen Karoline Schüller und Marie Schüller zu Halle a/S., vertreten durch den Justizrath **Friedrich** dah. ldt., klagen gegen den Gläubiger **Fritz Reunert**, früher zu Halle a/S., jetzt in unbekannter Abwesenheit, wegen 189 \mathcal{M} Zinsen für die Zeit vom 1. Juli bis 1. Oktober 1881 von 16,800 \mathcal{M} rückständigen Kaufgeldern aus dem Kaufvertrage vom 6. Januar 1881 mit dem Antrage auf sofortige Bezahlung des Besagten zur Zahlung von 189 \mathcal{M} an die Klägerinnen bei Vermeidung der Zwangsverwahrung und Verleigerung des Grundstückes Blatt 890 des Grundbuchs von Halle, und laden den Besagten zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreites vor das königliche Amtsgericht Abteilung VI zu Halle a/S. auf den 23. Februar 1882 Vorm. 11 1/2 Uhr.

Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht. Halle a/S., den 5. Dezember 1881.

Heiligenstadt,
Gerichtsbekanntmachung des königl. Amtsgerichts.

Hermine Zeidler,

Lücherplan 11, am Leipziger Thurm, empfiehlt Sonnenberger Pappen n. Spielwaaren, Scherzartikel n., Goldfische u. andere Aquariumfische, Vogelkutter in bester bekannter Waare für in- und ausländische Vögel, Papageis und andere Käfige, ff. Oatzen Kanariens u. a. m. Billigste Preise!

Eine perfekte Kleidermacherin, welche schon mehrere Jahre in Dresden selbstständig war, empfiehlt sich den geehrten Herrschaft in allen Nöhen in und außer dem Hause. Achtungsvoll **M. Thieme, Wilhelmstr. 11, III.**

Von den bedeutendsten Exportfirmen Deutschlands erhielt ich Lager in

Schaukelpferden

mit natürlichem Fell.

f. Fellthieren, Gespannen etc.

in schönsten Modellen und solidester Ausführung, die ich zu **Original-Preisen,**

nur durch **Massenfabrication** für den Weltmarkt möglich, hiermit empfehle.

Emil Graf, Halle a. S., 67. 67. Gr. Steinstraße 67. 67. Spielwaaren-Manufaktur und Lager aller in- u. ausländ. Spiel- u. Kurzwaaren.

Montag den 12. Dezember Abends 7 Uhr **III. Abonnement-Concert im Volksschulsaale**

unter Mitwirkung von Fräul. **Julie** und **Franziska Grahe**, Duett-Concertsängerinnen aus Braunschweig und Herrn **Robert Hausmann** aus Berlin. Symphonie D-dur v. **Mozart**. Duett aus Orpheus v. **Gluck**. Concert für Cello v. **Eckert** — Hebräen-Ouverture v. **Mendelssohn**. Duette v. **Rubinstein** u. **Winterberger**. Solost. für Cello v. **Mozart** u. **Fitznagen**. „La pesca“, Duett von **Rossini**.

Nummerirte Plätze . . . à 3 \mathcal{M} } bei Herrn **M. Köstler**,
Unnummerirte à 2 \mathcal{M} } Poststrasse 9.

F. Voretzsch.

Für den Inseratentheil verantwortlich: **M. Wilmann** in Halle.

Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses.

(Hierauf eine Beilage.)

Um die mit Knack aufgeschüttete **Triststraße** walzen zu können, wird der **Wagenverkehr** auf derselben von heute ab 3—5 Tage hieerdurch verboten. Der Wagenverkehr mit dem Innern des Ortes von der **Bernburger** resp. **Weißstraße** aus findet in dieser Zeit durch die **Brunnenstraße** oder den **Mühlweg** statt. **Siebelsstein**, den 8. Dezember 1881. **Stridde, Amtsvorsteher.**

Seller'sche Spielwerke

werden alljährlich zu dieser Zeit angeflutet, um bald darauf als Hauptpunkt auf Tausenden von Weihnachtsgeldern die kostbaren Gaben zu überreichen. Aus Ueberzeugung wissen wir einem Jeden zu: Was Willkommeneres schenken? Es verzeigemäßig glücklich verlebte Stunden, leicht und leicht sein bald wieder — erhebt Herz und Gemüth durch seine ersten Töne, verleiht Zeit und Mühseligkeit, den an das Gesehene, des Einsamen treuer Freund; und nun gar für den Liebenden, den Kranken, Salohn an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause sein.

Für die Herren **Wärter, Cantatoren**, so wie Gesellschafter jeder Art, nicht es keine einfachere und sichere Annehmlichkeit als solch ein Werk, um die Gäste und Stunden dauernd zu fesseln. Wie aus von vielen Seiten bestätigt wird, haben sich die Einnahmen solcher Establishments geradezu verdoppelt; darum jenen Herren **Wärtern und Gesellschaftern**, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, zu bedenken, um so mehr, da auf Wunsch sofortige Lieferung genähert werden. Den Herren **Wärtern**, welche aus Rücksicht für ihren Stand, oder der Entfernung wegen, Concerten u. nicht können können, bereitet solch ein Kunstwerk den schönsten, dauerhaften Genuß. Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine sehr durchdachte ist; die neuesten, so wie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Vieder finden sich in den Seller'schen Werken auf das Schönste vereinigt. Derselbe hat neuerdings in Weltsprache der einzige, der speziell für sich allein den ersten Preis — Diplom nebst silberner Medaille — erhielt. Eine für diesen Winter veranstaltete Prämienvertheilung von 100 Spielwerken im Betrage von **franz. 20000** dürfte jedem besonders anfangs finden, da jeder Käufer, selbst schon einer kleinen Spielwiese, dadurch in den Besitz eines großen Wertes gelangen kann; auf je 25 francs erhält man einen Prämienstein. Reichhaltige illustrierte Preislisten nebst Plan werden auf Verlangen franco zugesandt.

Wir empfehlen Jedermann, auch bei einer kleinen Spielwiese, sich stets direkt an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Seller'sche angekauft werden, die es nicht sind. Alle ächten Werke und Spielwerke tragen seinen gebildeten Namen, worauf zu achten ist. Die Firma hält nirgends Niederlagen.

Capitalien auszuleihen

à 4% 20 fach, Reinertrag, nicht unter 150,000 \mathcal{M}
à 4 1/4% 25 fach, do. nicht unter 30,000 \mathcal{M}
à 4 1/2% 3/4 des Wertes auf Landhypothek.
à 4 1/2% do. auf Stadthypothek.
à 5% weite Stellen guter Sicherheit.

Ernst Haassengier.

Circus Herzog.

Heute Donnerstag 7 1/2 Uhr

Brillante Abschieds-Vorstellung

mit den auserwähltesten Piccen des Repertoires, unter Mitwirkung der vorzüglichsten Künstler und Künstlerinnen, Vorführung der besten Reclitische u. Schutzpferde, Anstreten sämtlicher Clowns. Alles Nähere durch Plakate.

Nachts 2 Uhr Abfahrt der Gesellschaft per Extrazug nach Dresden.